

# Mikro- und makroökonomische Aspekte in der Wirtschaftswissenschaft

## 1. Vorbemerkungen

Die Einrichtung eines integrierten Studienganges für Studenten der Wirtschaftswissenschaft an der Universität Gießen und einzelnen anderen deutschen Universitäten kann als eine gewisse Neuorientierung dieses Faches gewertet werden. Während die historische Entwicklung des Wirtschaftsstudiums und die besonderen Problemstellungen in den Teilbereichen der Volks- und Betriebswirtschaftslehre eine weitgehende Trennung der Wirtschaftswissenschaft innerhalb der traditionellen Hochschulausbildung bewirkt haben, wird in dem häufig als Gießener Modell bezeichneten Reformstudium versucht, beide Studienrichtungen stärker aufeinander abzustimmen. Ihren äußeren Ausdruck findet diese Konzeption in einem gemeinsamen Abschluß für die Studenten der Wirtschaftswissenschaft, der die traditionellen Hochschulabschlüsse des Diplomkaufmanns und Diplomvolkswirts durch den Grad des Diplomökonomen ersetzt. Der Aufbau wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge mit einheitlichem Abschluß für Studenten der Volks- und Betriebswirtschaft könnte den Eindruck erwecken, daß die Wirtschaftswissenschaft eine einheitliche Wissenschaft darstellt. Dies ist aber durchaus eine strittige Frage, wenngleich der methodologische und wissenschaftssystematische Disput darüber heute — im Gegensatz zu früheren Jahren — keine große Rolle mehr spielt. Gleichwohl ist ein Aspekt dieser Diskussion, nämlich die Frage des mikro- und makroökonomischen Ansatzes in der Wirtschaftswissenschaft, sowohl für den Gesamtbereich des Faches als auch für den engeren Bereich der Wirtschaftstheorie von Interesse. Die Aktualität des Mikro- und Makroaspekts in der Wirtschaftswissenschaft resultiert aus verschiedenen Entwicklungen. Einmal ist es die Frage der empirischen Relevanz mikro- und makroökonomischer Theorien, die sich mit der Entwicklung ökonomischer Methoden und wissenschaftstheoretischer Einsichten stellte. Zum zweiten wurde mit dem Anspruch, operationale Makromodelle entwickelt zu haben, die Frage nach der Relevanz der Mikrorelationen für diese Modelle akut. Zum dritten hat die Etablierung einer staatlichen Wirtschaftspolitik das Interesse an der Eignung mikro- und makroökonomischer Theoreme als Prognose- und Kontrollgrundlage verstärkt. Und schließlich gibt es im Bereich der Geld- und Konjunkturtheorie eine interessante Integration mikro- und makroökonomischer Ansätze.

## 2. *Wissenschaftssystematische Einteilungskriterien*

Über die Einheit der Wirtschaftswissenschaft gehen die Meinungen in der Literatur auseinander. Wenngleich auch Ansätze einer Einordnung der Betriebswirtschaftslehre beispielsweise in den Rahmen der Naturwissenschaften bei Ökonomen der zwanziger Jahre gelegentlich auftauchen,<sup>1)</sup> so ist doch die Eingruppierung der Wirtschaftswissenschaft insgesamt in den Rahmen der Geistes- oder Kulturwissenschaften unbestritten.<sup>2)</sup> Eine Wissenschaft wird aber nicht nur durch das Gebiet ihrer Erkenntnisbemühungen gekennzeichnet, sondern auch durch ihre praktische Grundfragestellung. Bei einer Einteilung in reine und angewandte Wissenschaft ist innerhalb der letzteren ein spezifischer Problemzusammenhang Abgrenzungsmerkmal. Dabei lassen sich Grundfragestellungen formulieren, die als »Erkenntnisziele« geeignet sind, Wissenschaftsdisziplinen gegeneinander abzugrenzen, während das »Untersuchungsgebiet« nur geeignet ist, Disziplinen ordnend zusammenzufassen. Danach ist also das Merkmal Untersuchungsgebiet eine Ordnungskategorie artverschiedener Wissenschaften, das Merkmal Erkenntnisziel Abgrenzungsgesichtspunkt innerhalb der Wissenschaften gleichen Untersuchungsgegenstands.<sup>3)</sup> Anders ist das Vorgehen in der Unterscheidung von Erfahrungs- und Erkenntnisobjekt, wobei ersteres als einheitlicher Erfahrungskomplex, als empirisch gegebener Ausschnitt aus dem gesamten Erfahrungsmaterial begriffen wird, dem das in zweckmäßiger Abstraktion geschaffene Erkenntnisobjekt als Denkobjekt gegenübergestellt wird. Auf dieses richtet sich ein theoretisches Erkenntnisziel, das dazu dient, die keinerlei logische Qualitäten aufweisende Empirie wissenschaftlich-theoretischer Erkenntnis zu erschließen.<sup>4)</sup> Weitere systematische Abgrenzungsmöglichkeiten bringt die Unterscheidung nach historischen und theoretischen bzw. idiographischen (historisch einmaligen) und nomothetischen (gesetzmäßigen) Wissenschaften.

Aus den aufgezeigten Konzeptionen resultieren verschiedene Systemgebäude; während die meisten Autoren, ausgehend von den wissenschaftlichen Objektbegriffen Amonns, eine Unterordnung der Disziplinen Volkswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftslehre unter den Rahmen der Wirtschaftswissenschaft akzeptieren, folgern andere, daß einer Einordnung von Volks- und Betriebswirtschaft in ein System der Wirtschaftswissenschaft nicht zuzustimmen sei, weil nur die Betriebswirtschaftslehre eine solche darstelle, die Volkswirtschafts-

1) Vgl. A. Lisowsky, Die Betriebswirtschaftslehre im System der Wissenschaften, Zeitschrift für Betriebswirtschaft 6 (1929), 561–580, 567.

2) Vgl. H. Rickert, Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft, 4. und 5. Aufl. Tübingen 1921, 1.

3) Vgl. A. Moxter, Methodologische Grundfragen der Betriebswirtschaftslehre, Köln und Opladen 1957, 80.

4) Vgl. A. Amonn, Objekt und Grundbegriffe der theoretischen Nationalökonomie, Wien und Leipzig 1911, 17.

lehre aber der Sozialwissenschaft zugehöre. Für sie ist die Nationalökonomie ein gesellschaftliches System menschlicher Wirtschaft. Die Bedingung einer »logischen Einheit und einer gleichen Bedingtheit« der Probleme als Voraussetzung der theoretischen Einheit und systematischen Geschlossenheit einer Wissenschaft wird nach Ansicht dieser Autoren von den beiden Disziplinen Volkswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftslehre nicht erfüllt.<sup>5)</sup> Andere Autoren sahen wiederum in der Unterschiedlichkeit der Erkenntnisobjekte und in unterschiedlichen methodischen Ansätzen die Ursache für die Notwendigkeit einer systematischen Eigenständigkeit jeder Disziplin.<sup>6)</sup>

In der Konzeption einer einheitlichen Wirtschaftswissenschaft spielt die Verwendung des Mikro- und Makrogesichtspunkts eine wichtige Rolle. Ausgangspunkt ist dabei die Fixierung eines Identitätsprinzips, das als Erkenntnisobjekt der Wirtschaftswissenschaft, als Bereitstellung von knappen Gütern, als bedürfnisbefriedigende Mittelbeschaffung oder in ähnlicher Weise definiert werden kann. Dagegen steht der Einwand, daß mit einem solch allgemeinen Identitätsprinzip, wie es beispielsweise die Formel »Bereitstellen von Mitteln zur Bedürfnisbefriedigung« darstellt, der Begriff des Wirtschaftens derart ausgeweitet wird, daß er — insbesondere in der Implikation eines allgemeinen Rationalprinzips — nicht mehr geeignet ist, Wirtschaften gegenüber anderen Formen menschlichen Handelns abzugrenzen.<sup>7)</sup> Akzeptiert man jedoch ein allgemeines Identitätsprinzip für die Wirtschaftswissenschaft, so könnte sie in einen mikro- und makroökonomischen Zweig unterschieden werden. Das System der »kleinen Einheiten«, die Mikroökonomik, ließe sich dann in eine volkswirtschaftliche und eine betriebswirtschaftliche Theorie gliedern, während die Analyse von Wertsystemen durch Ausgliederung einer Theorie der Wirtschaftspolitik als Volkswirtschaftspolitik und Betriebspolitik erfaßt würde. Der Mikroökonomie steht die Lehre von den Aggregaten in der Wirtschaft, die volkswirtschaftliche makroökonomische Theorie gegenüber.<sup>8)</sup>

### *3. Wirtschaftswissenschaft als Mikro- und Makroanalyse*

Mikroökonomische Relationen erfassen die wirtschaftlichen Zusammenhänge individueller Entscheidungseinheiten. Dies sind die Haushalte, für die im allgemeinen die Zielvorstellung der Nutzenmaximierung angenommen wird und die Unternehmen, für die das Ziel der Gewinnmaximierung gilt. Die Mikro-

<sup>5)</sup> Vgl. A. Amonn, Objekt und Grundbegriffe der theoretischen Nationalökonomie a. a. O., 146.

<sup>6)</sup> Vgl. A. Moxter, Methodologische Grundfragen der Betriebswirtschaftslehre a. a. O., 83.

<sup>7)</sup> Vgl. K. Alewell, Subventionen als betriebswirtschaftliche Frage, Köln und Opladen 1965, 75 ff.

<sup>8)</sup> Vgl. H. Raffée, Konsumenteninformation und Beschaffungsentscheidung des privaten Haushalts, Stuttgart 1969, 35.

ökonomik analysiert und schematisiert die Verhaltensweisen dieser sogenannten Einzelwirtschaften in bezug auf ökonomische Entscheidungen über wirtschaftliche Güter. Aufbauend auf dem allgemeinen Prinzip des Kreislaufs von Gütern und Leistungen in der Wirtschaft läßt sich aus den Mikrorelationen der Haushalte und Unternehmen ein allgemeines mikroökonomisches Gleichgewicht ableiten, das für jede Entscheidungseinheit und damit für alle Entscheidungseinheiten Konsum und Produktion, Einkommen und Preise bestimmbar macht. Dies geschieht durch die Aufstellung von Angebots- und Nachfragegleichungen bei Geltung von Maximierungshypothesen.<sup>9)</sup>

Makroökonomische Relationen betreffen wirtschaftliche Gesamtgrößen (Aggregate). Die notwendigerweise einfachere Analyse von Aggregatgrößen brachte es mit sich, daß am Beginn einer Wissenschaft von der Wirtschaft die Analyse solcher Makrorelationen stand, beispielsweise in der makroökonomischen Analyse des gesamtwirtschaftlichen Kreislaufs im »Tableau Economique« des französischen Arztes und Ökonomen Quesnay (1758). Die makroökonomische Analyse befaßt sich also mit Gesamtgrößen, wie beispielsweise dem Volkseinkommen, dem Geldvolumen, dem Export, dem Volksvermögen. Die Untersuchung von Gesamtzusammenhängen der Wirtschaft erfordert die Vernachlässigung der Einzelperscheinung zugunsten des Gesamtsystems, wobei allerdings grundsätzlich Widerspruchslosigkeit zwischen mikro- und makroökonomischer Aussage gilt. Das methodische Problem beim Übergang von der Einzelperscheinung zum Gesamtbild wird als Aggregationsproblem bezeichnet und läßt sich mit dem Satz beschreiben, daß die Gesamterscheinung die Einzelperscheinung nicht festlegt et vice versa, daß aber insgesamt die Makrorelation die Mikrorelationen repräsentieren muß. In der Anwendung auf eines der Basisprobleme der Wirtschaftswissenschaft, die Bestimmung des allgemeinen wirtschaftlichen Gleichgewichts, kann die Makroanalyse folgende Lösungswege suchen: Sie kann einmal die zugrundeliegenden Mikrorelationen als eine statistische Gesamtheit mit einer gewissen Streuung ihrer Merkmale ansehen, deren Durchschnittswerte die Makrogrößen repräsentieren. Das Makromodell ergibt sich dann unmittelbar aus den Mikrobeziehungen bei Einschluß eines Fehlerspielraums. Die Makroanalyse kann aber auch eine plausible Modellstruktur für Mikro- und Makrobeziehungen unterstellen und daraus Globalaussagen ableiten<sup>10)</sup>, wobei die Ergebnisse getestet werden müssen. Diese Überprüfung kann auf theoretischer und empirischer Ebene stattfinden. In beiden Verfahren des Übergangs von der Mikroanalyse zur Makroanalyse und umgekehrt hat die Ökonometrie eine wichtige Funktion als Bindeglied beider Ansätze zu erfüllen.

<sup>9)</sup> Vgl. E. Fossati, Mikroökonomik und Makroökonomik, Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, E. v. Beckerath u. a. (Hrsg.), Bd. 7, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1961, 329–335, 329.

<sup>10)</sup> Vgl. E. Fossati, Mikroökonomik und Makroökonomik, a. a. O., 332.

Die Einordnung von Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre in das Schema der Mikro- und Makroanalyse im Sinne der oben angeführten Wissenschaftssystematik ist problematisch. Während im Bereich der Volkswirtschaftslehre die Anwendung beider Ansätze geeignet ist, ihre Teilgebiete bei einigen Zuordnungs- und Abgrenzungsproblemen hinreichend zu markieren, ist die Relevanz für die Zuordnung von Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre in der mikroökonomischen Theorie wegen der zweifelhaften Identität der Erkenntnisobjekte recht umstritten. Argumente gegen dieses Konzept einer Wissenschaftssystematik werden deshalb einmal von der Seite her vorgebracht, die die Eignung einzelwirtschaftlicher Erkenntnisse der Volkswirtschaftslehre für die Betriebsführung bestreitet, weil Erkenntnisobjekt und Erkenntnisziel von Volks- und Betriebswirtschaftslehre grundverschieden sind<sup>11)</sup>, oder die Existenzberechtigung der Betriebswirtschaftslehre als selbständige Wissenschaft bestreitet, weil nach Vorliegen einer eigenen Theorie der Einzelwirtschaften (volkswirtschaftliche mikroökonomische Theorie) die Lücke geschlossen sei, die zur Entstehung der Betriebswirtschaftslehre geführt habe.<sup>12)</sup> Eine weniger extreme Argumentation besteht darin, daß mit den theoretischen Arbeiten zur Markt- und Absatzlehre die Betriebswirtschaftslehre längst den Rahmen einer Theorie der Unternehmung im Sinne der volkswirtschaftlichen Theorie gesprengt habe.<sup>13)</sup> Andererseits wird in einer neueren Untersuchung gerade die Marktverflechtung der modernen Betriebswirtschaften als Ansatzpunkt dafür gesehen, volkswirtschaftliche mikroökonomische Theorie und Betriebswirtschaftslehre weitgehend zu identifizieren.<sup>14)</sup> Ausgehend von der Überlegung, daß hinsichtlich des Erkenntnisgegenstands (die Wirtschaft), der Betrachtungsweise (einzelwirtschaftlicher Ansatz) und der Erkenntnisziele (die Unternehmenswirtschaft) keine grundlegenden Unterschiede beider Ansätze bestehen, sondern nur historisch bedingte Methodenunterschiede, wird die Betriebswirtschaftslehre als Teil der Mikrotheorie betrachtet. Sodann wird in konsequenter Anwendung des mikroökonomischen Ansatzes die Theorie der Hauswirtschaft, die bisher nur in der volkswirtschaftlichen mikroökonomischen Theorie behandelt wurde, in die Betriebswirtschaftslehre integriert. Die Begründung hierfür liefert die Überlegung, daß die Hauswirtschaften Art und Umfang der Marktentnahme bestimmen und deshalb unmittelbar unternehmerische Aktivitäten und Entscheidungen induzieren.<sup>15)</sup> Die enge Verknüpfung der Konsu-

<sup>11)</sup> Vgl. K. Mellerowicz, *Einheitliche Wirtschaftswissenschaft?*, Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis 2 (1950), 705–730, 728.

<sup>12)</sup> Vgl. W. Eucken, *Die Grundlagen der Nationalökonomie*, 6. Aufl. Berlin, Göttingen, Heidelberg 1950, 238.

<sup>13)</sup> Vgl. A. Moxter, *Methodologische Grundfragen der Betriebswirtschaftslehre*, a. a. O., 89.

<sup>14)</sup> Vgl. H. Raffée, *Konsumenteninformation und Beschaffungsentscheidung des privaten Haushalts*, a. a. O., 34–37.

<sup>15)</sup> Vgl. K. Hax, *Besprechungsaufsatz: Betriebswirtschaftslehre und Hauswirtschaftslehre*, Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung, Neue Folge 23 (1971), 670–674, 671.

mentenentscheidung mit der betrieblichen Absatzpolitik mache deshalb die Einbeziehung der Hauswirtschaftslehre in die Betriebswirtschaftslehre notwendig.<sup>16)</sup>

Eine andere Konzeption besteht darin, zwar eine Gemeinsamkeit der Wirtschaftswissenschaft auf der Basis der Wirtschaftstheorie zu akzeptieren<sup>17)</sup>, jedoch einen grundlegenden Unterschied von mikroökonomischer Theorie und Betriebswirtschaftslehre darin zu sehen, daß der Unternehmer der betriebswirtschaftlichen Theorie partielle, spezifisch einzelwirtschaftliche Ziele optimal erreichen will. Demgegenüber ist der Unternehmer der volkswirtschaftlichen Theorie primär als Teil der Gesamtwirtschaft zu sehen; seine einzelwirtschaftliche Zielerreichung ist deshalb von sekundärer Bedeutung.<sup>18)</sup>

Im allgemeinen wird heute die Betriebswirtschaftslehre als eine selbständige Wissenschaft vom Wirtschaften im Betrieb angesehen, die ihre Existenzberechtigung vor allem auch aus ihrem Charakter als angewandte Wissenschaft bezieht. Sofern dies nur auf eine Unterscheidung nach positiver Wissenschaft (volkswirtschaftliche mikroökonomische Theorie) und normativer Wissenschaft (Betriebswirtschaftslehre) hinausläuft, könnte der Gegensatz beider Theorien der Unternehmung zu überbrücken sein. Grundlegender scheint jedoch eine Unterscheidung zu sein, die die Wirtschaftseinheiten der volkswirtschaftlichen Theorie, Unternehmung und Haushalt, als »heuristische Fiktionen«, als Idealtypen und Konstrukte kennzeichnet, während die Unternehmung der Betriebswirtschaftslehre als Realtyp, als faktische Unternehmung anzusehen ist.<sup>19)</sup> Die volkswirtschaftliche Theorie macht an dem Modell der Unternehmung Reaktionsmechanismen, einstufige Entscheidungsprozesse, unter einfachen Daten- und Zielkonstellationen transparent. Die Betriebswirtschaftslehre dagegen muß Optimalitätskriterien für die unternehmerische Wirklichkeit erarbeiten, die eine ungleich differenziertere Betrachtungsweise erfordern und deshalb ein eigenständiges Erkenntnisobjekt und Erkenntnisziel bedingen. Problematisch wird die aufgezeigte Unterscheidung bei der Analyse oligopolistischer und monopolistischer Verhaltensweisen, bei der die volkswirtschaftliche mikroökonomische Theorie zur Erklärung zirkularer Aktionen, Reaktionen und Erwartungen sich von dem normierten Idealtyp der Unternehmung des Konkurrenzmodells entfernen und der faktischen Unternehmung der Betriebswirt-

<sup>16)</sup> Mit dieser Konzeption würde ein Argument entkräftet, das BWL und volkswirtschaftliche Mikrotheorie wegen des umfassenderen Untersuchungsgebiets, der letzteren, dem Einschluß der Theorie des Haushalts, als getrennte Bereiche ansah. Vgl. O. Popescu, Betriebswirtschaftslehre, Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 32 (1960), 193–203, 196.

<sup>17)</sup> Vgl. W. Weddigen, Über die Einheit der Wirtschaftswissenschaft, Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 107 (1951), 389–416, 413.

<sup>18)</sup> Vgl. A. Moxter, Methodologische Grundfragen der Betriebswirtschaftslehre a. a. O., 93.

<sup>19)</sup> Vgl. F. Machlup, Der Wettstreit zwischen Mikro- und Makrotheorien in der Nationalökonomie, Tübingen 1960, 42.

schaftslehre annähern muß, um relevante Modelle zu konstruieren.<sup>20)</sup> Die Relevanz der Mikromodelle muß sowohl im Hinblick auf die Realität der Mikroökonomie als auch im Hinblick auf die Realität der Makroökonomie gegeben sein, weil der mikroökonomische Ansatz für die Makroanalyse nicht nur Element, sondern auch Determinante ist. Die aufgezeigten Tendenzen in Betriebs- und Volkswirtschaftslehre scheinen eine Entwicklung in der Wirtschaftswissenschaft erkennen zu lassen, die auf eine stärkere Verflechtung von mikroökonomischer Theorie und Betriebswirtschaftslehre in der praktischen Forschung hinausläuft, als dies infolge der Anwendungsbezogenheit der letzteren und des Primats der Makroanalyse gegenüber der ersteren bisher der Fall war.<sup>21)</sup>

#### *4. Die Konkurrenz mikro- und makroökonomischer Ansätze in der Wirtschaftstheorie*

Innerhalb der volkswirtschaftlichen Theorie gibt es Gebiete, die eindeutig der Theorie der kleinen Einheiten, und andere, die eindeutig der Theorie der Aggregate zuzuordnen sind. So ist es keine Frage, daß die Entscheidung der einzelnen Unternehmung über den Einsatz bestimmter Produktionsfaktoren ein Problem der Mikrotheorie darstellt. Ebenso eindeutig ist der Zusammenhang zwischen dem Volkseinkommen und den Importen ein makrotheoretisches Problem. Zwischen den Einzelwirtschaften als Objekt des Kleinmodells und der Gesamtwirtschaft als Objekt des Großmodells existiert aber die Gruppe, deren Modelle man grundsätzlich in beiden Theoriebereichen analysieren könnte. Hier gilt die Konvention, bei Vorliegen eines hinreichenden Grades an Homogenität Gruppenentscheidungen im Rahmen der Mikroanalyse zu behandeln. Die Unterscheidung in mikro- und makroökonomischer Theorie kennzeichnet aber nicht nur Forschungs- und Theoriegebiete, sondern repräsentiert auch unterschiedliche Untersuchungsmethoden.<sup>2)</sup> Eine bestimmte wirtschaftliche Fragestellung kann, wie am Beispiel der Bestimmung des allgemeinen wirtschaftlichen Gleichgewichts bereits erwähnt, mit mikro- oder makroökonomischem Methodenansatz angegangen werden. Sieht man das wirtschaftliche Gleichgewicht (ein gedanklicher, kein realer Zustand) als den vorläufigen Endpunkt eines Ablaufs an, so kann dieses Gleichgewicht mit beiden Methoden bestimmt werden. Neben eindeutig der einen oder anderen Methode vorbehaltenen Problemen gibt es so eine ganze Reihe von theoretischen Fragestellungen, die beide Ansätze als Alternativen oder gar als Synthesen zulassen oder erfordern. Die

<sup>20)</sup> Auf diesen Sachverhalt hat, wie Machlup ausführt, schon Pareto hingewiesen. Vgl. F. Machlup, *Der Wettstreit zwischen Mikro- und Makrotheorien in der Nationalökonomie*, a. a. O., 45.

<sup>21)</sup> Vgl. hierzu auch R. G. D. Allen, *Mathematical Economics*, London 1957, 694.

<sup>22)</sup> Vgl. N. Klotten, *Mikro- und Makroanalyse als Grundlage wirtschaftspolitischer Entscheidungen*, *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft*, 114 (1958), 28–46, 30.

Folge ist eine Konkurrenz von Mikro- und Makroanalyse auf einigen Gebieten der Wirtschaftstheorie.

In einem weiten Wortsinne besteht die Konkurrenz historisch gesehen in der Dominanz wirtschaftstheoretischer Probleme, die eine Dominanz der jeweiligen Betrachtungsweise bedingten. So beherrschte die Mikroanalyse in der klassischen und vor allem in der neoklassischen und subjektivistischen Lehre der Nationalökonomie das Feld. Dies hatte eine dogmengeschichtliche Begründung in der Steuerungsfunktion der Preise; bei funktionierenden Märkten bestimmte das Gesetz von Angebot und Nachfrage und/oder das Kostengesetz der Einzelpreise. Wichtige Einzelpreise wiederum, der Preis der Arbeitskraft (Lohn) und der Preis des Kapitals (Zins), bestimmten Gesamtgrößen wie Volkseinkommen, Ersparnis und Investition, die sich aufgrund des Selbststeuerungsprinzips der Wirtschaft von ihren Gleichgewichtswerten, definiert durch den Preismechanismus, nicht weit entfernen konnten. Des weiteren sahen die Neoklassiker ein Kernproblem der Wirtschaftstheorie in der Bestimmung des Optimums bei der Verwendung knapper Güter, das durch die relativen Preise (Werte) dieser Güter bestimmt wurde.<sup>23)</sup> Es lag nahe, daß sie den mikroökonomischen Problemen der Preisbildung ihre besondere Aufmerksamkeit zuwandten. So ist es zu erklären, daß die mikroökonomische Theorie lange das Zentrum der Wirtschaftstheorie darstellte, vor allem aufgrund der Arbeiten der Wiener, Cambridger und Lausanner Schule der Nationalökonomie. Dagegen besteht in der neueren Theorie die Priorität des mikroökonomischen Ansatzes nicht mehr, nachdem Preismechanismus, Vollbeschäftigungsgleichgewicht und optimaler Einsatz knapper Ressourcen in der Weltwirtschaftskrise ihre Bedeutung als Leitmotive wirtschaftlichen Denkens verloren. An ihre Stelle traten, vor allem durch die Keyneschen Lehren eingeführt, kreislauftheoretische Gleichgewichtsansätze des »income-expenditure approach« (Einnahmen-Ausgaben Kreislauf) der makroökonomischen Theorie. So wird auch nach Keynes in den Bereichen Beschäftigungstheorie, Geldtheorie und Wachstumstheorie zunächst die Makroanalyse zur dominierenden Betrachtungsweise.

Verfolgt man die Konkurrenz modelltheoretischer Ansätze in einzelnen Bereichen der Theorie, so treten Mikro- und Makroanalyse häufig als Alternativen auf. Beispielsweise sind auf das Problem der Verteilung des Einkommenszuwachses beide Ansätze angewandt worden. Als mikroökonomische Lösungsversuche seien der rudimentäre Ansatz zum Verteilungsproblem in der klassischen Rententheorie und in der Grenzproduktivitätstheorie der Verteilung genannt. Ihnen stehen die makroökonomischen Ansätze bei Marx und Oppenheimer oder die Verteilungstheorie von Kalecki gegenüber, die Elemente der Klassenmonopoltheorie und der Kreislaufanalyse vereinigt: weitere makro-

<sup>23)</sup> Vgl. F. Machlup, Der Wettstreit zwischen Mikro- und Makrotheorien in der Nationalökonomie, a. a. O., 47.

ökonomische Verteilungstheorien gehen auf Douglas und Boulding zurück, der die Vermögensaspekte der Verteilung betont.<sup>24)</sup>

In der Wachstumstheorie herrschte zunächst eindeutig die makroökonomische Betrachtungsweise der postkeynesianischen Modelle, was einfach eine Folge der Tatsache war, daß die Keynesische Beschäftigungstheorie durch Einbeziehung eines variablen Kapitalstocks dynamisiert wurde. Dagegen gewinnt in den neoklassischen Wachstumsmodellen mit der Einführung kontinuierlicher Faktorsubstitution die Mikroanalyse einen Einfluß, weil jetzt wieder Preisrelationen — signifikantes Kriterium der Mikroanalyse — eine wichtige Rolle spielen.<sup>25)</sup> Die neuere Entwicklung der Theorie in Richtung auf eine Analyse der Wachstumsfaktoren (Kapitalbildung und technischer Fortschritt) zeigt die zunehmende Bedeutung der Mikroanalyse innerhalb eines typischen Makroproblems wie es das Wirtschaftswachstum darstellt.<sup>26)</sup> Auch die Geldtheorie war lange Zeit eine Domäne makroökonomischer Betrachtungsweise. Am Beispiel der Verkehrsgleichung des Geldes, die eine Identität von monetärem Angebot bestehend aus den Faktoren Gütervolumen und Preisniveau und der monetären Nachfrage mit den Faktoren Geldmenge und Umlaufgeschwindigkeit beschreibt, läßt sich die makroökonomische Ausprägung der klassischen und neoklassischen Geldtheorie verdeutlichen. Sämtliche Größen der Gleichung sind Aggregate; leitet man daraus durch Setzung bestimmter Prämissen die Quantitätstheorie des Geldes ab, so ergibt sich die Änderung des Güterpreisniveaus aus der Änderung der Gesamtgeldmenge und/oder der Umlaufgeschwindigkeit. Ausgelöst von der subjektiven Wertlehre wurde zunächst die Umlaufgeschwindigkeit mikroökonomisch interpretiert als die Inverse der durchschnittlichen Kassenhaltungsdauer, die ihrerseits das Ergebnis individueller Entscheidungen über die Höhe der Kassenbestände (Geldnachfrage) ist.<sup>27)</sup> Von Ludwig von Mises über John Maynard Keynes bis hin zu Milton Friedman hat hier die Mikroanalyse den Primat der Makrobetrachtung in der Geldtheorie gebrochen. Parallel dazu wird in der neueren Geldtheorie die Geldmenge nicht mehr als autonome Gesamtgröße, sondern als Ergebnis von Geldproduktionsmechanismen der Geschäfts- und Zentralbanken angesehen, wobei Probleme der Liquidität und des Risikos der einzelnen Bank im Vordergrund stehen.<sup>28)</sup>

<sup>24)</sup> Vgl. E. Preiser, *Distribution (I)*, Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Band 2, a. a. O., 620–635, 629.

<sup>25)</sup> G. Bombach, *Wirtschaftswachstum*, Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Band 12, a. a. O., 763–801, 788.

<sup>26)</sup> Vgl. F. Machlup, *Der Wettstreit zwischen Mikro- und Makrotheorien in der Nationalökonomie*, a. a. O., 48 f.

<sup>27)</sup> Vgl. A. Woll, *Allgemeine Volkswirtschaftslehre*, 3. Aufl., München 1971, 264 und 273.

<sup>28)</sup> Vgl. H. Müller und A. Woll, *Neuere Vorschläge zur Geldpolitik und die Möglichkeit ihrer Verwirklichung in der Bundesrepublik Deutschland*, 25 Jahre Marktwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland, D. Cassel, G. Gutmann, H. J. Thieme (Hrsg.), Stuttgart 1972, 193–211, 198.

Moderne geldtheoretische Ansätze geben einen Hinweis darauf, wie die komparative Beurteilung der Mikro- und Makroanalyse innerhalb der Wirtschaftstheorie vorzunehmen ist. Sie kann nicht die Überlegenheit der einen oder anderen erweisen, sondern muß beide Theorieansätze als komplementäre Formen wirtschaftswissenschaftlicher Forschung erkennen. Die Theorie der relativen Preise<sup>29)</sup> macht dieses Prinzip der Synthese deutlich. In der Wirtschaftstheorie werden Preisrelationen häufig als Kriterium der Mikroanalyse gewertet, in der neoquantitätstheoretischen Richtung der Geldtheorie werden sie zu Determinanten hochaggregierter Größen des nominalen Volkseinkommens, des Outputs, der Beschäftigung und des Preisniveaus. Der Wirkungszusammenhang dieses makroökonomischen Ansatzes auf der Basis von Mikrozusammenhängen soll abschließend kurz erläutert werden: Nach neoquantitätstheoretischer Vorstellung spielen Veränderungen der geldwirtschaftlichen Größen eine wichtige Rolle für die wirtschaftliche Aktivität. Entschließt sich die Zentralbank oder wird sie dazu veranlaßt, die Zentralbankgeldmenge zu erhöhen, so wird sich dies zunächst in einer Liquiditätszunahme bei den Geschäftsbanken niederschlagen. Jede einzelne Bank hat eine gegebene Struktur in dem relativen Anteil ihrer Vermögensaktiva, deren wichtigste neben der Barreserve die Wertpapierbestände, die Kreditforderungen und die Sachanlagen darstellen. Durch die Zunahme an Barreserve wird das einzelwirtschaftliche Vermögensgleichgewicht des Bankportefeuilles gestört, was eine Änderung der Anlagestruktur veranlaßt. Die einfachste Reaktion der Bank besteht im Kauf von Wertpapieren, weil hier die Kosten der Vermögenstransformation kurzfristig am niedrigsten sind. Der Wertpapiererwerb der Banken hat mehrere Wirkungen. Einmal werden die Nichtbanken, die Unternehmen, privaten und öffentlichen Haushalte liquider, zum anderen bewirken steigende Wertpapierkurse ein sinkendes Effektivzinsniveau. Dies weckt das Interesse der Wirtschaft an der Kreditaufnahme, was bei den Banken aufgrund der Neigung, auch die Kreditgewährung der veränderten Struktur ihrer gesamten Aktiva anzupassen, entgegenkommt. Wertpapierverkäufe und Kreditaufnahme erhöhen die Geldmenge der Nichtbanken und führen zu einer Höherbewertung des Sachkapitals, was in einer Erhöhung der Güterpreise zum Ausdruck kommt. Eine weitere Folge dieser Höherbewertung des Realkapitals sind steigende Konsum- und Investitionsgüternachfrage und eine zunehmende wirtschaftliche Aktivität. Der Prozeß könnte mit dem gleichen Ansatz der relativen Preise, die sich aus einer Verschiebung der Vermögensanteile innerhalb der gesamten Vermögensstruktur ergeben, auch in seinen weiteren Verlaufsabschnitten im Bereich der Wendepunkte und des Abschwungs erklärt werden, worauf hier verzichtet werden soll. Diese spezielle Theorie zeigt sehr deutlich das Zusammenspiel mikroöko-

<sup>29)</sup> Vgl. K. Brunner, Eine Neuformulierung der Quantitätstheorie des Geldes, Kredit und Kapital 3 (1970), 1–30, 6–11.

nomischer Entscheidungen und makroökonomischer Wirkungen bei der Transformation monetärer Impulse und dokumentiert so den Informations- und Erkenntniswert der Modellansätze von Mikro- und Makroanalyse in der Wirtschaftswissenschaft.

### *5. Ausblick*

Die Analyse mikro- und makroökonomischer Aspekte der Wirtschaftswissenschaft hat gezeigt, daß aus der Sicht der Wissenschaftssystematik nach wie vor unterschiedliche Ansichten über die Eignung der beiden Begriffe von Mikro- und Makroökonomik zur Gliederung einer einheitlichen Wirtschaftswissenschaft bestehen. Vielleicht war die methodologische Auseinandersetzung um diese Frage zu engagiert, die bisherige Entwicklung von Volks- und Betriebswirtschaftslehre zu isoliert und die Blickrichtung beider Disziplinen zu spezialisiert, um heute einer solchen Konzeption allgemeine Geltung zu verschaffen. Auch als methodische Ansätze der Wirtschaftstheorie standen Mikro- und Makroanalyse bisher einander in Konkurrenz gegenüber; neuere Entwicklungen zeigen aber sehr deutlich Integrationsmöglichkeiten und -notwendigkeiten, so daß die dogmengeschichtlich zu beobachtende Dominanz der einen oder anderen Betrachtungsweise als überwunden anzusehen ist. Da die Integration von Mikro- und Makroökonomik in einzelnen Bereichen der ökonomischen Theorie auch die traditionellen Grenzen volks- und betriebswirtschaftlicher Betrachtungsweise überschreitet, könnte hierdurch auch eine Tendenz zu einer weiteren Integration der Wirtschaftswissenschaften ausgehen. Voraussetzungen dafür sind in der Gießener Konzeption des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums geschaffen worden.